

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

7 (12.2.1858) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

41
Unterhaltungsblatt
des Schwarzwälder Boten.

N^o 7. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 12. Februar 1858.

Die Goldmünze.

(Fortsetzung.)

Alle drei Schwänze des Teufels! rief Jean Trinquart, wo für halten Sie mich? Wenn mir nicht der Landsmann da gesagt hätte, daß Sie „gut“ wären. . . Donner! In der erwähnten Nacht hatte ich andere Dinge im Kopfe, als Münzen und dergleichen dummes Zeug. Ich würde über ein Pflaster von Thälern hingelaufen seyn, wie über Kiesel. Meine Schwester besuchte ich, die einzige Verwandte die mir geblieben war, und da lag sie auf dem Bette, so bleich, so schwach, man hätte sie schon für todt halten können; und dann sagte sie mir Lebewohl und hat, sie nicht zu vergessen und sprach mir Muth zu, und bedauerte mich und tröstete mich. . . glauben Sie, daß ich damals im Stande gewesen wäre, an irgend etwas anderes zu denken? Was? Ich habe so viele Schlachten mitgemacht, habe geschlafen zwischen Bergen von Leichnamen und menschlichen Gliedern, so hoch wie dies Haus, aber in dem Augenblicke war mir's, als läge ein Achtundvierzigpfünder auf mir! Ich alter Knasterbart mußte weinen. . . ja, ich weinte. . . tausend Donnerwetter, ich glaube, ich weine noch!

Und Trinquart stampfte wild mit dem Fuße und ließ den Kopf sinken.

Mein tapferer Freund, sagte Joubert, Sie haben mich mißverstanden. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, Sie einer schlechten Handlung anzuklagen. Aber vielleicht erinnern Sie sich doch, ob Sie etwa in jener Nacht, trotz Ihrer ganz natürlichen Aufregung, wahrgenommen haben, daß auch noch Jemand außer Ihnen ins Haus gekommen sei?

In der That, sagte Trinquart nachdenklich, die gute Mamsell Rosa wird sich noch entsinnen, daß sie, als wir ganz trostlos in Nanettens Kammer versammelt waren, mit einmal einen großen Schreck bekam; sie glaubte, ihr Vater sei aufgewacht, und werde uns überraschen. Und da Muth nicht seine schwache Seite seyn soll, würde der gute Mann wohl Lärm erhoben haben, hätte er mich dort gefunden. Aber wir hörten nichts weiter und glaubten uns getäuscht zu haben; die Mamsell saß in dessen auf glühenden Kohlen, und da die arme Nanette erschrecklich jammerte, und ihr letzter Augenblick nahe zu seyn schien, machte ich mich fort. Ihre Wangen waren schon kalt, als ich sie küßte, ich habe sie nicht wiedergesehen.

Der Soldat ließ eine kurze Pause eintreten und fuhr dann fort: Ich muß sagen, ganz genau entsinne ich mich aller Umstände nicht mehr. Aber das weiß ich noch, daß ich bei meinem Fortgehen die Thür weitoffenstehend fand, die ich eingeklinkt, und in der ich den Schlüssel hatte stecken lassen; und dann bemerkte ich beim Uebersteigen der Mauerlücke einen schwarzen Schatten, der dem Felde zuflüchtete. — Bestimmtes kann ich nichts angeben, denn ich hatte damals wahrhaftig den Kopf verloren. Aber Alles das muß sich ja vollständig auflären, und man wird erfahren, wie das zusammenhängt, denn Sie begreifen wohl, mein Herr, daß ich mir nicht solche Niederträchtigkeiten schuldgeben lassen kann, ich, ein Soldat der großen Armee! — Nein, ich werde es nicht dulden!

Joubert war in tiefes Nachdenken versunken.

Wäre es möglich, sagte er wie zu sich selbst, daß irgend

eine andere Person —? In der That, er wußte, wo sich der Schlüssel befand, er kannte die Gelegenheit im Hause, er durfte auf Geheimniß und Straßlosigkeit rechnen. Nun, Fournier, sagte er dann, eine Ruhe erheuchelnd, die er keineswegs besaß, was gedenken Sie bei der Sachlage zu thun?

Eben, um Sie deswegen um Rath zu fragen, mein lieber Herr Präsident, habe ich Sie diesen Abend zu mir bitten lassen. Sie sind ein einsichtsvoller Mann, meine Tochter und ich haben volles Vertrauen zu Ihnen. Wollte ich nur meinem inneren Antriebe folgen, so ginge ich mit Trinquart zum Procurator; ich würde dem Gerichtsbeamten wiederholen, was Sie soeben gehört haben, und ihn ersuchen, Nachforschungen nach dem Verbleiben der Münze anzustellen.

Nehmen Sie sich wohl in Acht, Fournier, entgegnete Joubert lebhaft, von einer Erneuerung dieses Scandals würde Niemand Nutzen haben; es hat ja ohnehin schon zu viel Scandal um dieser Sache willen gegeben. Außerdem vergessen Sie nicht, daß der alte Chastagnac schwer, gefährlich erkrankt ist. Würden Sie grausam genug seyn, dem Greise vielleicht seine letzten Augenblicke zu verkümmern?

Hat er uns etwas erspart? Hat er Mitleid gehabt mit meiner unschuldigen Tochter und mir?

Hören Sie, Fournier, ich bin gern bereit, als gemeinschaftlicher Freund die Vermittlung zu übernehmen, und zu versuchen, ob ich die Angelegenheit so bald als möglich und zu allgemeiner Zufriedenheit zu Ende führen kann. Aber Sie müssen mir versprechen, meinen Anordnungen pünktlich Folge zu leisten. Vor allen Dingen, welche Bedingungen stellen Sie, auf Grund deren eine Verständigung zwischen Ihnen und Chastagnac zu versuchen wäre?

Zuerst muß Rosa eine offene, öffentliche Ehrenerklärung erhalten für all' die abscheulichen Verdächtigungen, die sie sich hat gefallen lassen müssen. Dann soll Chastagnac, der ganz bestimmt im Besitze meines goldenen Otho ist, mir denselben wieder zurückgeben. Ich will ihn haben!

Joubert bemühte sich vergebens, den Alterthümer von diesem letztern Verlangen abzubringen, welches die Verständigung unmöglich machen konnte; aber Fournier entwickelte in Beziehung auf die Münze eine unüberwindliche Halsstarrigkeit.

Und Sie, liebe Rosa, wandte Joubert sich endlich an das junge Mädchen, was beanspruchen Sie für großmüthige Verzeihung?

Ich habe nichts zu verzeihen, mein Herr, entgegnete Rosa bescheiden, denn ich habe nie geübt: der Schein war ja gegen mich. Nur hoffe ich, daß Sie Herrn Victor v. Chastagnac sagen werden, wie ungerecht er gegen mich gewesen sei, und wie wenig ich seine Beleidigungen verschuldet habe.

Das verspreche ich Ihnen, mein Kind. Und dann. . .

Damit wird alles gesagt seyn, murmelte das junge Mädchen mit leiser Stimme, und ich werde vergessen.

Sie fuhr verstohlen mit dem Tuche über ihr Gesicht. Joubert schien dies nicht zu bemerken und erhob sich.

Morgen Früh, sagte er, werde ich Herrn v. Chastagnac aufsuchen und eine Versöhnung einzuleiten versuchen. Wie? das weiß ich selbst noch nicht, indessen habe ich noch die Nacht vor

mir, um es zu überlegen. Sie versprechen mir, kein Aufhebens von der Sache zu machen, und keinen voreiligen Schritt zu thun. Herr Trinquart mag in Bezug auf seine nächtlichen Besuche sagen was er wolle, nur möge er weder den Diebstahl, noch die Münze, noch seine Vermuthungen erwähnen. Morgen im Laufe des Tages werde ich Ihnen den Erfolg meiner Bemühungen mittheilen. Bis dahin wünsche ich aber, die Unterhandlungen ganz allein zu führen. Versprechen Sie mir, das Resultat derselben in Geduld abzuwarten?

Das Versprechen wurde gegeben. Dann schüttelte Joubert dem alten Fournier und dem Soldaten die Hand, drückte einen zweiten Kuß auf Rosa's Stirn und ging — in tiefem Nachdenken über die Mittel zur Erreichung seines schwierigen Zieles.

VI. Der Sterbende.

Am folgenden Morgen trat Victor v. Chastagnac schon bei Zeiten in das Cabinet mit Curiositäten, welches das Vorzimmer zu seines Vaters Schlafgemach bildete. Er fand dort den alten Pierre, welcher aufräumte.

Nun, fragte er besorgt, wie war die Nacht?

Schlecht, Herr Victor, er hat beinahe keinen Schlaf mehr, weder bei Tage noch bei Nacht. Für Augenblicke schließt er wohl die Augen, und man glaubt, er schlafe — aber er schläft nicht, er denkt nur nach.

Eine merkwürdige Krankheit! der Arzt kennt sie nicht, aber er zieht die traurigsten Schlüsse aus dieser zunehmenden Schwäche, dieser langsamen, gleichmäßigen Auflösung. — Hast du im Uebrigen etwas bemerkenswerthes wahrgenommen?

Pierre näherte sich seinem jungen Gebieter und flüsterte ihm in's Ohr:

Er ist auch in dieser Nacht aufgestanden.

Und hast du diesmal erforscht, welchen Zweck diese geheimnißvollen Spaziergänge haben?

Leider nicht, Herr Victor. Sie wissen, daß ich auf einer Matratze dicht neben seinem Bette schlafe. Vergangene Nacht war ich sehr müde, aber ich schlief doch nur so zu sagen mit einem Auge, als ein eigenthümliches Knaden der Bettstelle des Herrn mich weckte. Ich fuhr fort zu schnarchen, beobachtete aber alle seine Bewegungen und sah beim Scheine der Nachtlampe, daß er vorsichtig aus dem Bette stieg. Obwohl sonst so schwach und angegriffen, zog er sich selbst Pantoffel und Schlafrock an, schlich, um nicht zu fallen an den Möbeln hin, bis an den Kamin, zündete sich ein Licht an, und ging in dies Cabinet. Hier hörte ich ihn ein Schloß öffnen, dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und blieb unbeweglich. Was er trieb, weiß ich nicht, aber nach seinem Schatten zu urtheilen betrachtete er aufmerksam einen kleinen Gegenstand in seinen Händen. Das wahrte wohl eine gute Viertelstunde. Ich hatte mich aufgesetzt, und als ich nichts mehr hörte, fürchtete ich, es könnte dem Herrn etwas zugestoßen seyn, und wollte nachschauen. Aber das Geräusch, das ich dabei machte, mußte ihn wohl aufgeschreckt haben; er trat plötzlich herein, das Licht in der Hand, bleich und verstört wie ein Gespenst. Ich hatte kaum Zeit, das Licht zu ergreifen, das seiner Hand entfiel, und ihn selbst in meinen Armen aufzufangen, da seine Beine unter ihm zusammenknickten. Ich trug ihn vorsichtig auf sein Bett, und dort liegt er seitdem, ohne eine Bewegung, ohne einen Laut von sich zu geben.

Das ist unbegreiflich! sagte Victor. Pierre, was denkst du davon?

Ich, gnädiger Herr? . . . Nichts.

Victor drückte ihm die Hand.

Sprich offen, sagte er düster, ahnst du nichts? Vermuthest du nichts?

Nein, Herr Victor, nein! . . . gewiß nichts.

Victor fixirte ihn scharf; dann ließ er die Hand des alten

Diener's fahren, und machte aufgeregt ein Paar Gänge durchs Zimmer.

Glaubst du, daß ich eintreten darf? fragte er endlich.

Wie Sie wollen; er freut sich stets sehr, wenn Sie kommen, aber ich habe beobachtet, daß während Ihrer Anwesenheit sein Puls schneller geht und sein Athem schwerer. — Nach jedem Ihrer Besuche nimmt seine Ermattung zu.

Du hast Recht, auch ich habe den tiefen Eindruck bemerkt, welche meine Anwesenheit auf ihn hervorbringt.

Sprechen Sie nicht so laut. Er sieht beinahe nichts mehr, aber sein Gehör ist so scharf, daß er eine Maus laufen hört. Es muß doch heraus: es gibt etwas, das ihm keine Ruhe läßt.

Und das?

Gott mag es wissen — ich habe keine Ahnung.

Von schmerzlichen Gedanken bewegt, welche durch Pierre's Zurückhalten nur neue Nahrung erhielten, wollte Victor sich eben in das Gemach des Kranken begeben, als Joubert gemeldet wurde.

Der junge Mann empfing denselben höflich und freundschaftlich. Nach Austausch der ersten Reden gab Joubert den Wunsch zu erkennen, Herrn v. Chastagnac augenblicklich sprechen zu dürfen.

Mein Vater soll eine böse Nacht gehabt haben, und ist so schwach, daß die geringste Aufregung ihm gefährlich werden könnte. Wollen Sie mir nicht den Grund Ihres Besuches wissen lassen?

Um so lieber, da ich auch Ihnen sehr interessante Neuigkeiten zu berichten habe.

Und er erzählte nun, wie die Umstände, welche den Ruf des Fräuleins Fournier benachtheiligt hatten, sich aufgelärt hätten, ohne indessen das Verschwinden des Otho zu erwähnen.

Victor hatte Anfangs mit Staunen, dann hoch erfreut zugehört. Als Joubert zu Ende war, sagte er sehr erregt:

Ich danke Ihnen, Hr. Joubert, Sie haben Recht, diese Neuigkeit interessiert mich in hohem Grade. Wie brutal bin ich gegen das edle Mädchen gewesen! Hätte ich mir nicht denken können, daß ihr Schweigen eine That des Heroismus sei? Sie muß mich verachten, mich hassen!

Ei nun, die Frauen sind eigenthümliche Geschöpfe! — Sie werden also nicht ungern die Verzeihung dieses liebenswürdigen Wesens erbitten?

Ah mein Herr, ich gäbe die ganze Welt darum, wenn es mir gestattet wäre, zu ihr zu eilen, mich ihr zu Füßen zu werfen, ihr meine Reue auszusprechen, ihre Hände in meinen Thränen zu baden!

Nun, und weshalb eilen Sie nicht?

Vergessen Sie, welche tödtliche Beleidigung Herr Fournier meinem Vater zugesügt hat?

Ah, weiter ist's nichts? Ich werde die Sache mit Herrn v. Chastagnac arrangiren, wenn es mir nur erlaubt ist, mich zu ihm zu begeben.

Sie werden nichts ausrichten, seufzte Victor. Sein allerdings begründeter Haß ist so heftig . . .

In diesem Augenblicke ließ sich im Nebenzimmer eine schwache Stimme vernehmen. So wie Victor dieselbe hörte, stürzte er in seines Vaters Schlafzimmer und kam bald darauf zurück.

Vorwärts, er hat uns gehört und wünscht Sie zu sprechen.

Joubert ging auf das Zimmer des Kranken zu, Victor wollte folgen, aber der Präsident hielt ihn auf der Schwelle zurück.

Mein Kind, sagte er in einem Gemisch von Strenge und Freundlichkeit, Sie können sich darauf verlassen, daß ich alle Rücksicht beobachten werde, welche der Zustand Ihres Vaters erheißcht. Aber um seiner Ruhe, um Ihres Glückes willen, lassen Sie mich mit ihm allein, bis ich Sie rufen werde.

Er ging und der junge Mensch blieb einigermassen ver-

bläfft

nen

sein

zu un

keit

drückt

einen

in die

gericht

fahren

zutran

— S

ich für

anzuh

In

Bei de

Finden

Rasch

Werden

Wenn

D

De

Biele

Aber

Der da

Und so

Sind

Stür

An d

Finde

Ruhig

Zwar

Dem

Ja, r

In des

immer

Wo ma

sagt ein

omnasti

Werb

dem wen

Die für

Einflüsse

gewonne

ist eine

auf der

des Schl

ches und

und an

lich. Di

somit die

gang ein

fluß auf

lung der

wichts un

bewerfel

diese Zus

blüßt und beunruhigt durch den Ernst dieser Rede zurück.

Der alte Chastagnac lag in seinem Bette. Die zugezogenen Vorhänge ließen nur halbes Tageslicht hereinbringen, so daß sein gelbes abgemagertes Gesicht kaum auf dem weißen Kissen zu unterscheiden war. Er murmelte einige Worte der Höflichkeit und reichte dem Besucher seine magere Hand. Joubert drückte dieselbe sanft und setzte sich dem Freunde gegenüber in einen Lehnstuhl.

Als er die Verwüstungen betrachtete, welche die Krankheit in dieser vor Kurzem noch so gesunden kräftigen Constitution angerichtet hatte, begriff er mehr als je die Schwierigkeiten und Gefahren seines Auftrages.

Er fing an gewöhnliche Redensarten und Tröstungen auszusprechen, als Chastagnac ihn unterbrach.

Joubert, sagte er — diesmal mit klarer entschiedener Stimme — Sie haben mir etwas mitzutheilen, ich weiß es.

Ich, lieber Freund? ich wüßte... Inzwischen, ja! Aber ich fürchtete, daß Sie nicht in der Fassung seyn möchten, mich anzuhören.

Weshalb nicht? Ich befinde mich wohl, sehr wohl, ich gebe Ihnen die Versicherung.

Und der Kranke strengte sich an, seine matten, gläsernen Augen weit zu öffnen. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort:

Nun, um was handelt es sich?

Mein Gott, immer noch um die alte Geschichte mit Jounier. Chastagnac erbebt augenscheinlich, schwieg aber.

Ja, fuhr Joubert fort, indem er Jenen aufmerksam beobachtete, offenbar um die Art und Tragweite seiner Enthüllungen nach dem Maße der Kräfte seines Zuhörers einzurichten; man weiß jetzt, an wen der berühmte Brief gerichtet war, der so viel Lärm gemacht hat.

Ah, ah, irgend ein Löwe der Stadt, nicht wahr? Sie irren.

Joubert erzählte nun die Geschichte von Jean Trinquart. Chastagnac hörte in tiefem Nachdenken zu.

Weiß Victor schon Alles dies? fragte er endlich. Er weiß es.

(Schluß folgt.)

Variationen über ein deutsches Thema.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein.

Schiller.

In des Glüdes Sonnenglanze,
Bei der Freude heiterm Lanze
Finden Freunde sich wohl leicht;
Rasch jedoch, wie sie sich finden,
Werden wieder sie verschwinden,
Wenn des Glüdes Stern entweicht.

Dann Heil dem Mann,
Der sagen kann:

„Viele hat der Sturm vertrieben,
Aber Einer ist geblieben,
Der da reblich bei mir weilt
Und so Leid als Freude theilt.“

Sind entwichen Freud' und Lust,
Stürmt auch Wetter auf ihn nieder,
An des Freundes warmer Brust
Findet er den Frieden wieder.
Ruhig steht im Kampf er da,
Zwar gebeugt, doch nicht bezwungen;
Treue Freundschaft hält ihn ja,
Dem der große Wurf gelungen.

Ja, wo man bei Lust und Schmerzen
In des wahren Freundes Herzen
Immer gleiche Liebe trifft;
Wo man freudig Hilfe schenket,

Den Getroffnen niemals tränket
Schönöden Spottes äzend Gift:
Lacht selbst noch Glüd
Im Mißgeschid.

Ob auch Viele uns verlassen,
Heilend wird uns dennoch fließen,
Süßer Tröstung uns bewußt,
Balsam für die wunde Brust.

Wenn heran das Unglüd rückt,
Muthig geh'n wir ihm entgegen,
Stehen, Herz an Herz gedrückt,
Hand in Hand bei seinen Schlägen.
Da ist nicht die Freundschaft Spiel,
Wo sich so die Herzen weih'n;
O, da ist es Hochgefühl,
Eines Freundes Freund zu seyn.

Kann die Freundschaft so beglücken,
Mehr noch wird das Herz entzücken
Heil'ger Liebe köstlich Band.
Glücklich, wem die Günst' hienieden
Von dem Schidjal ward beschieden,
Daß ein liebend Weib er fand.

Ja, Glüd und Heil,
Sie sind sein Theil!
Nichts kann Dem den Frieden rauben,
Der an wahre Lieb' darf glauben;
Wohnt sie in des Herzens Haus,
Reicht sie über's Grab hinaus.

Was sind Kron' und Fürstenhut,
Mögen sie auch strahlend glänzen,
Gegen jenes höh're Gut,
Wenn uns Lieb' und Treu' bekränzen? —
Darum stoß die Gläser an!
Laut und fröhlich sei's gelungen:
Glücklich, glücklich ist der Mann,
Der ein holdes Weib errungen!

Seid willkommen, Freundschaft, Liebe!
Seid, Ihr heil'gen Himmelstriebe,
Seid uns tausendfach gelobt!
Weht das Herz im bittern Harme,
Breitet segnend Ihr die Arme,
Und der Schmerz hat ausgetobt.
Giebt eure Lust

In jede Brust!
Stärkt uns, dann wird ohne Zagen
Jedes Mißgeschid getragen,
Jedes Leiden rasch versöhnt,
Jede Freude hold verschönt.
Froh begrüße Jeder sie,
Denn sie schmüden unser Leben,
Schön're Freuden kann ja nie
Uns das Erdenbaseyn geben.
Wer an Freundes Brust gelegen,
Wer ein holdes Weib nennt sein,
Preis' der Lieb' und Freundschaft Segen,
Mische seinen Jubel ein! A. F.

Gesundheitslehre.

(Fortsetzung.)

21stes Kapitel.

Das Schlittschuhlaufen.

Sagt ein in diesen Sachen wohlversahrender Arzt, Vorstand einer heilgymnastischen Anstalt, hat schon deshalb einen hohen gesundheitlichen Werth, daß es in einer Jahreszeit vorgenommen wird, welche außerdem wenig Gelegenheit zu kräftiger Bewegung in freier Luft bietet. Die für die allgemeine Gesundheit so wichtige Vertrautheit mit den Einflüssen der harten Winterluft wird dadurch auf die beste Weise gewonnen. Aber es gewährt auch noch wesentliche Vortheile. Es ist eine der vorzüglichsten Arten der Fußgymnastik. Um den Körper auf der glatten Fläche des Eises und auf der schmalen Metallklinge des Schlittschubes im Gleichgewicht zu erhalten, ist ein ungewöhnliches und vielseitiges Muskelspiel, besonders aller am Unterschenkel und an und zwischen den Zehennochen wirklichen Muskeln erforderlich. Die Fußmuskeln werden sämtlich dadurch sehr gekräftigt und somit die ganze Körperhaltung befestigt. Sodann übt diese Bewegung einen entschiedenen und in vielen Fällen sehr willkommenen Einfluß auf Regelung der Fußstellung, auf die normale Auswärtsstellung der Füße. Bekanntlich läßt sich die Erhaltung des Gleichgewichts und das Ausweichen auf den Schlittschuben gar nicht anders bewerkstelligen, als eben durch festes Auswärtsstellen der Füße. Die diese Fußstellung bewirkenden Muskeln werden da vorzugsweise geübt

und gekräftigt, und dadurch die Bildung der Gewohnheit einer richtigen Fußstellung überhaupt erleichtert und vermittelt.

(Fortsetzung folgt.)

Auswahl der für hiesige Gegend geeigneten Kernobstsorten und kurze Beschreibung derselben nach Lucas Oberdieck, Dochnahl, Dittrich u. A.

Von G. Heid.

A. Äpfel.

2) Calvillartiger Winterrosenapfel. Dieser Apfel ist — gewöhnlich unter dem Namen Rosenapfel — durch ganz Württemberg verbreitet, und wird sonst auch Rother Calvill, Calviller, Tiefpuzer, Apfelmuser u. genannt. Ein für Tafel und Wirtschaft, Mostbereitung und Obstmarkt vorzüglich brauchbarer und schätzbarer Apfel. Jeder Baumbesitzer sollte wenigstens einen Baum dieser Sorte haben, der ihn fast jährlich vom October bis März mit Äpfeln versorgt. Die Frucht ist groß, mehr platt- als kugelförmig; der Bauch sitzt in der Mitte, und wölbt sich nach dem Stiel schön plattrund zu, nach dem Kelch nimmt er eben so ab, wodurch beide Wölbungen sich fast gleich sind. Besonnte Früchte sind mit einem schönen purpurartigen Roth rein verwachsen, während beschattete Früchte mehr gelblich als roth sind und häufig ein streifenartiges Ansehen bekommen. Das Fleisch ist weißlichgelb, saftig, fein, mar-

licht und von einem feinen himbeerartigen Jodergeschmack. Der Baum wird nicht besonders groß, ist übrigens dauerhaft und gesund, trägt bald und reichlich, blüht ziemlich spät und bildet eine ausgedehnte flach kegelförmige Krone. Die Frucht ist vorzüglich zum Dörren und Kochen und ebenso schätzbar zu Distwein. Der Most hat einen sehr angenehmen Geschmack.

Beide Sorten sind wegen ihrer meist stark in die Augen fallenden Früchte weniger in's Feld und an Landstraßen, als in umzäunte Grundstücke zu pflanzen. (Fortf. folgt.)

Kleine Anekdoten aus dem Thierreich.

(Fortsetzung.)

11.

Ein Herr hatte einen, von einem Jagdhunde und einer Pudelhündin erzeugten Bastardhund, der ganz den Pudeltypus trug und nur in der Wolle nicht so kraus war, als es bei einem reinblütigen Pudel der Fall zu seyn pflegt. Die Dressur dieses Thieres grenzte fast an's Fabelhafte und zeigte in jeder Beziehung, von mehr als bloßer Begriffskraft. Einige besonders darauf hindeutende Vorfälle mit demselben mögen als schlagende Belege dafür genommen werden. Es war in Brünn, wo dieser Hund täglich das Fleisch aus der sich damals dicht neben dem Theater befindlichen öffentlichen Fleischbank, in einem Korbe holte, welcher das Geld für das bestimmte Gewicht enthielt. — Vierzehn Tage und länger war dies ununterbrochen und richtig geschehen. Eines Tages aber kommt der Hund mit leerem Korbe heim, und da sich in demselben Spuren zeigten, daß das Fleisch vorhanden gewesen, zerbricht man sich den Kopf, was damit geschehen. Weil es indeß nicht gelingen will, darüber in's Klare zu kommen, muß endlich die Dienstmagd in der Fleischbank nachfragen. Der Hund, hieß es, ist dagewesen, hat das Fleisch empfangen und ist damit fortgegangen. Derselbe Vorfall am nächsten Tage veranlaßte eine nähere Untersuchung der Sache. Man schickte am darauf folgenden Morgen den Hund, wie gewöhnlich fort und stellte sich ihn zu beobachten, an verschiedenen Orten auf. Der Hund ging richtig in den Fleischladen hinein und kam nach einer Weile, belastet, das sah man am Gange, wieder heraus. Raum aber war er einige Schritte weit, so stürzten die in der Schlachtbank sich befindenden Fleischhunde, mit lautem Gebrülle heraus und ihm nach. Am Eingange des Metzgerhofes erschienen zum Ueberflusse für die Aufklärung der Sache einige Fleischertnechte, welche, wie es schien, ihre Hunde zum Vergnügen auf den Pudel hezten. Sobald dieser sich angefallen sah, setzte er den Korb schnell zur Erde, so daß er über demselben stand, und biß nun aus allen Kräften, vorwärts und rückwärts um sich herum. Als er sich zu schwach gegen die Uebermacht fühlte, ergriff er den Korb auf's Neue, retirirte in die offene Theaterthüre mit demselben und stellte den Korb hinter den einen jugendlichen Flügel derselben, den Eingang heldenmüthig wie ein Spartaner oder Römer verteidigend. Endlich mußte er aber auch hier der Uebermacht weichen. Nun ergriff er den Korb auf's Neue, lief damit hinten in den Theaterhof, riß den Korbedel auf und verschlang mit ungeheurer Hast selbst das Fleisch; dann erhob er den Korb, brachte ihn nach vorne und warf ihn dort vor den Fleischhunden zu Boden, als ob er zeigen wollte, daß nichts mehr darin sei. Die Fleischhunde zogen hierauf richtig ab. Der Pudel aber nahm nun ruhig seinen Korb und ging nach Hause. Welcher andere Schluß läßt sich daraus ziehen, als daß das Thier dachte, „ehe ihr das Fleisch freßt, verzehre ich es lieber selbst.“

12.

Von der Galanterie der Schwäne erzählte J. G. Fischer in einem öffentlichen Vortrage, den er in Stuttgart über das Gemüths- und Charakterleben der Vögel hielt, das folgende Beispiel: „Ich habe“, sagte er, „einst auf dem obern See der königlichen Anlagen ein Schwänepaar beobachtet, wobei mir das galante Verhalten des Männchens gegen das Weibchen ganz neu und auffallend erschien. Das Männchen hatte für gar nichts Anderes Aufmerksamkeit, als für die Bewegungen des Weibchens; das Weibchen neigte den Kopf, das Männchen auch, das Weibchen trank, das Männchen auch, das Weibchen rupfte Gras am Ufer, das Männchen auch. Das sollte doch wohl nichts Anderes heißen, als: was du thust, das ist mir recht. Das Weibchen ließ einen Bissen Gras fallen und schwamm weiter, das Männchen nahm den Bissen auf, schwamm dem Weibchen nach und legte ihm dem Bissen im Wasser vor; das Weibchen nahm ihn und trank wieder. Das Männchen, nicht zufrieden, auf gewöhnliche Weise nach zu trinken, legte seinen Hals über den des Weibchens hinüber und trank, um zu zeigen, wie ihm auch das Wasser auf der andern Seite des Weibchens schmecke.“ (Fortf. folgt.)

Das Goldgrab.

Ein Anekdoter in San Francisco war von folgendem seltsamen

Vorfalle Zeuge: „Einer von den Goldgräbern starb und da er in vorzüglicher Achtung gestanden, so ward beschlossen, ihn feierlich zur Erde zu bestatten. Ein Goldgräber in der Nachbarschaft, der, dem Gerüchte zufolge, vormalig ein gewaltiger Prediger in den Vereinigten Staaten gewesen war, wurde mit der Verrichtung des bei dem Leichenbegängniß erforderlichen Rituals beauftragt. Nachdem das Leichenessen beendet war, zog die Versammlung mit geziemendem Ernste nach der Grabstätte, welche etwa hundert Schritte vom Lager entfernt war. So weit ging alles gut; aber das Gebet war ungebürlich lang, so daß einige von den um das Grab Knieenden vor Ungebuld mit den Fingern in der aufgeworfenen losen Erde zu wühlen anfangen. Sie war reich an Gold und unter der knieenden Menge zeigte sich alsbald eine bedeutende Aufregung. Dies bemerkend hielt der Prediger in seinem Gebet inne und fragte: „Kinder was habt Ihr!“ — „Gold!“ — „Gold?“ erwiderte er, „und wie es scheint eine sehr ergiebige Fundgrube, — die Versammlung ist entlassen!“ Der schon eingeleinte Leichnam ward wieder herausgenommen und anderwärts beerdigt, während die goldgierige Menge, der Prediger an der Spitze, keine Zeit verlor, den neuen Goldschacht auszubeuten.“

Goldkörner.

- * Armen gerne mitzutheilen, und Bedrängter Trost zu seyn, Nie mit Hülfe zu verweilen, diese Bönne sei auch — Dein.
- * Wer Andere glücklich macht, ist glücklicher als Der, den Andere glücklich machen.
- * Um einen Freund zu verdienen, muß man verstehen, ein solcher zu seyn.
- * Denke zweimal, ehe du einmal sprichst, und du wirst doppelt so gut sprechen.

Maritätenkästlein.

Der Wiener Bühnenschriftsteller Kaiser improvisirte neulich in einer fröhlichen Gesellschaft auf den Schauspieler Bedmann, welcher als passionirter Jäger weit weniger glücklich ist, wie als ausgezeichneter Komiker, folgende Grabschrift:

Wanderer, ziehe deine Mütze,
Hier liegt ein Komiker und Schütze
In diesem kalten, feuchten Loch:
Die Wize, die er jagte,
Die Hasen, die er jagte,
Sie leben alle noch.

Stechpalme.

← Schlechte Kerle haben in der Welt den Vortheil vor den Rechtschaffenen voraus, daß sie überall, wo sie hinkommen, leicht ihres Gleichen finden, während der edle Mann oft lange suchen muß, bis er einen Charakter antrifft, mit dem er sich durch Freundschaft und Liebe verbinden kann.

S o m o n y m e.

Ein kleines Wort, vielfach zu deuten,
Hat öfters Füße, öfters nicht;
Vierbeinig darauf Wesen reiten,
So wie die alte Sage spricht:
Es läuft umher auf grünen Auen
Und heut gesunde Nahrung dar,
Auch kann man es vierbeinig schauen
Bei jeglicher Holzhauer-Schaar.
Dreibeinig findet man es häufig
Beim Schuster, der die Arbeit liebt,
In Comtoiren auch heiläufig
Ist dieses Ding gar sehr beliebt.
Hat's keine Beine, kann man's sehen,
Bei fast jedwedem Kartenspiel,
Wo weiße Kreidesehnen wehen,
Und keiner was gewinnen will.
Ist es Dir in den Kopf gestiegen,
Dann wirft Du auf der Erde liegen.
Auch läßt das Ding sogar sich fahren,
Mit Fürstenwagen fährt es fort,
Und folget auch den Leichenbahnen,
Nun, Leser, raibe mir das Wort.

Auflösung des Rechnungsräthfels in Nr. 8:
A 3200, B 4800, C 6000, D 7000 fl.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Nummern:
Todtenglode.
Der Tod.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wily. Brandes.